

Mit Beziehungsarbeit gegen Fake-News

Streetworker unterstützen Jugendliche in Tenever und im Schweizer Viertel während der Corona-Epidemie



Rico Erben (von links), Jette van Düllen und Konstantin Kassenkow suchen als Streetworker den Kontakt zu Jugendlichen.

FOTO: PETRA STUBBE

VON CHRISTIAN HASEMANN

Tenever. Kinder und Jugendliche haben nach Ansicht vieler Kinderärzte und Jugendeinrichtungen besonders unter der Corona-Epidemie gelitten. Die Schulen waren zeitweise komplett geschlossen, ebenso die Jugendfreizeitheime. Einigen Jugendlichen fehlte so die Unterstützung, um mit Problemen umgehen zu können. Seit April sind in Tenever, Schweizer Viertel und Blockdiek deswegen Streetworker unterwegs, um mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Im Ausschuss für Quartiersentwicklung des Beirats Osterholz haben sie über ihre Erfahrungen gesprochen.

„Wir haben sehr viel Zeit genutzt, um Kontakte zu den Jugendlichen zu knüpfen“, sagt Rico Erben vom Projekt Cowork des Jugendhilfeträgers Vaja (Verein für akzeptierende Jugendarbeit). Das Cowork-Team besteht seit März dieses Jahres und setzt sich aus drei hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammen mit insgesamt 1,5 Vollzeitstellen.

Besonderes Augenmerk lege das Team, so die Selbstbeschreibung des Projekts, auf die Auseinandersetzung mit den Begleiterscheinungen und Folgen der Corona-Pandemie und Aspekten von Fake-News (Falschmeldungen) sowie Aufklärung im Zusammenhang mit Corona. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren.

Um mit den Jugendlichen überhaupt ins Gespräch zu kommen, mussten die Street-

worker von Vaja zunächst Vertrauen aufbauen. „Das war eine ziemliche Herausforderung“, so Erben. Anfangs hätten die Jugendlichen den Streetworkern nicht getraut, in ihnen Zivilpolizisten vermutet. Aufgesucht haben die Streetworker die Jugendlichen vor den Jugendfreizeitheimen und an den bekannten Treffpunkten in den Quartieren.

Offenbar ist die Unterstützung notwendig. „Einige Jugendliche leben in sehr prekären Verhältnissen, auch die häusliche Gewalt ist ein großes Problem“, sagt Erben.

„Einige Jugendliche leben in sehr prekären Verhältnissen.“

Rico Erben, Vaja-Streetworker

Viele Jugendliche hätten keinen Ausbildungsplatz bekommen, andere hätten Probleme in der Schule. „Da wollen wir andocken, aber das ist eine sehr große Aufgabe.“ Insgesamt seien die Jugendlichen durch die Epidemie viel stärker in der Schule und im privaten Umfeld herausgefordert.

Mit 130 Jugendlichen aus den drei Quartieren haben die drei Streetworker Kontakt aufbauen können. „Das heißt nicht, dass wir mit jedem jede Woche etwas machen“, schränkt Erben ein. Der Beziehungsaufbau

habe aber funktioniert. „Aber das ist ein immenser Zeitaufwand“, beschreibt der Sozialarbeiter die Arbeit seines Teams. Und die Zeit läuft den Streetworkern sozusagen davon: Bisher ist das Projekt bis Dezember befristet. „Wir wollen erreichen, dass wir auch im nächsten Jahr noch da sind“, kündigt er an.

Im Fachausschuss des Beirats traf er mit diesem Ansinnen auf offene Ohren. „Der erste Schritt muss lauten, dass wir verstetigen, was wir haben“, sagte Ortsamtsleiter Ulrich Schlüter. „Sie haben ein halbes Jahr gebraucht, um überhaupt eine Beziehung aufzubauen und sicherlich haben sie nicht nur über Corona geredet, das ja nur ein Brennglas für schon bestehende Probleme ist, wie zum Beispiel häusliche Gewalt“, ergänzte Andrea Schönfelder (Grüne).

Sie sei dafür, einen Antrag zu stellen, um das Projekt auch in den kommenden Jahren fortzuführen. Ein Vorschlag, den Beiratssprecher Wolfgang Haase (SPD) aufgriff. „Wir sollten daraus einen Beiratsbeschluss machen.“

Auch Stefan Kunold, Quartiersmanager in Blockdiek, sieht in der Arbeit der Streetworker einen wichtigen Beitrag für das Zusammenleben im Stadtteil Osterholz. „Vaja ist auch in Blockdiek unterwegs, obwohl wir nur wenig finanzielle Unterstützung leisten können, dabei profitieren wir sehr von Vaja.“ Sein Fazit: „Das ist gut angelegtes Geld.“ Ortsamtsleiter Schlüter hatte die Kriminalitätsprävention im Blick. „Wir wollen verhindern, dass die Jugendlichen mit der Polizei

in Konflikt kommen.“

Thema im Ausschuss waren außerdem die fehlenden Treffpunkte für Jugendliche in den Quartieren, die aus bestimmten Gründen nicht die Angebote der Jugendfreizeitheime annehmen möchten. Ein solcher Treffpunkt könnte zukünftig in Tenever entstehen. „Wir sind auf eine Fläche zwischen Autobahn und Straßenbahn gekommen“, sagte Quartiersmanagerin Katrin Höpker. Noch stünden 60.000 Euro aus dem Förderprogramm Soziale Stadt zur Verfügung. Konkret ist diese Idee allerdings noch nicht.

Ulrich Schlüter plädiert für mehrere Plätze in mehr als einem Quartier. „Sonst haben wir alle Jugendlichen an einem Platz, mit den Problemen, die dann damit einhergehen könnten.“ Der Stadtteil sollte sich nicht den Mut nehmen lassen, zu schauen, wo Orte für und zusammen mit den Jugendlichen entwickelt werden könnten.

Streetworking

Als „Streetwork“ (in etwa: Straßenarbeit) wird ein Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit bezeichnet, in dem Menschen vor Ort an ihren Treffpunkten oder an öffentlichen Orten aufgesucht werden, um ihnen psychosoziale oder gesundheitsbezogene Dienstleistungen anzubieten. Ziel ist es, Menschen zu erreichen, die sonst keine Einrichtung aufsuchen oder sich selbstständig Hilfe suchen würden. Grundlegend für „Streetwork“ ist der Vertrauensaufbau zur Zielgruppe, damit Hilfsangebote überhaupt angenommen werden. HAC